Die Schlacht an der Sambre.

(Cäsar de bello Gallico II, 16—28.)

Cäsar ist ein Schriftsteller für den reifen Mann. Nichtsdestoweniger kann und muss der Reiz Cäsarianischer Feldzugsschilderungen auch unserer Jugend zum Bewusstsein gebracht werden. Das beste Mittel dazu bietet eine sinngemässe, den modernen Heeresverhältnissen massvoll Rücksicht tragende Auslegung des vorwiegend militärischen Schriftstellers. Diesem Zwecke werden trotz vieler Vorzüge die Übersetzungen von Köchly-Rüstow und Göler nur noch teilweise gerecht, da sich seit dem Erscheinen dieser Arbeiten so manches auf dem Gebiete des Kriegswesens geändert hat, und unter dem Einflusse Moltkes und des grossen Generalstabes eine mustergiltige Armeesprache geschaffen wurde. Dass unsere Schüler für eine derartige Behandlung des Schriftstellers, besonders wenn sie durch zweckmässige graphische Darstellungen unterstützt wird, äusserst empfänglich sind, habe ich des öftern beobachten können. Die Aufgabe ist nicht ganz leicht, aber bei einiger Liebe für den Schriftsteller und die Sache überhaupt dürfte sie namentlich Lehrern, die selbst die Schule des Heeres durchgemacht haben, nicht allzuschwer fallen.

In folgender Übersetzungsprobe ist der bescheidene Versuch gemacht, den Militärschriftsteller Cäsar im Gewande unserer heutigen Armeesprache zu bieten. Wenn gerade Cäs. de bello Gall. II, 16—28 herausgegriffen wurde, so war dafür der Umstand bestimmend, dass die betreffenden Kapitel ein abgeschlossenes Bild bieten und uns das römische Heer in den mannigfachsten Lagen, auf dem Marsch, im Lager und in wechselvollem Kampfe vorführen.

K. 16. Nach dreitägigem Marsch im Nervierland erfuhr Cäsar von Gefangenen, dass er von der Sambrelinie nur noch 10 Meilen (15 km) entfernt sei. Des weiteren ergab sich, dass die Nervier diesen Flussabschnitt besetzt hielten und verstärkt durch die Aufgebote ihrer Nachbarstämme, der Atrebaten und Viromanduer, den Anmarsch der Römer erwarteten. (Diese beiden Völker hatten sie veranlasst, Schulter an Schulter mit ihnen die Entscheidung auf dem Schlachtfeld zu suchen.) Auch der Landsturm der Aduatuker, auf dessen Eintreffen die Nervier rechneten, war in Marsch gesetzt. Frauen, Kinder und die im Felde nicht verwendbare männliche Bevölkerung hatten sie hinter Sümpfen in Sicherheit gebracht. Ein Heer konnte dorthin unmöglich vordringen.

K. 17. Auf diese Nachrichten hin trieb Cäsar eine Offizierspatrouille vor mit dem Auftrag, einen geeigneten Lagerplatz ausfindig zu machen. Eine Anzahl bereits unterworfener Belgier und Gallier machte im Hauptquartier Cäsars den Feldzug mit. Etliche von diesen hatten sich, wie nachträglich durch Gefangene festgestellt wurde, die in den

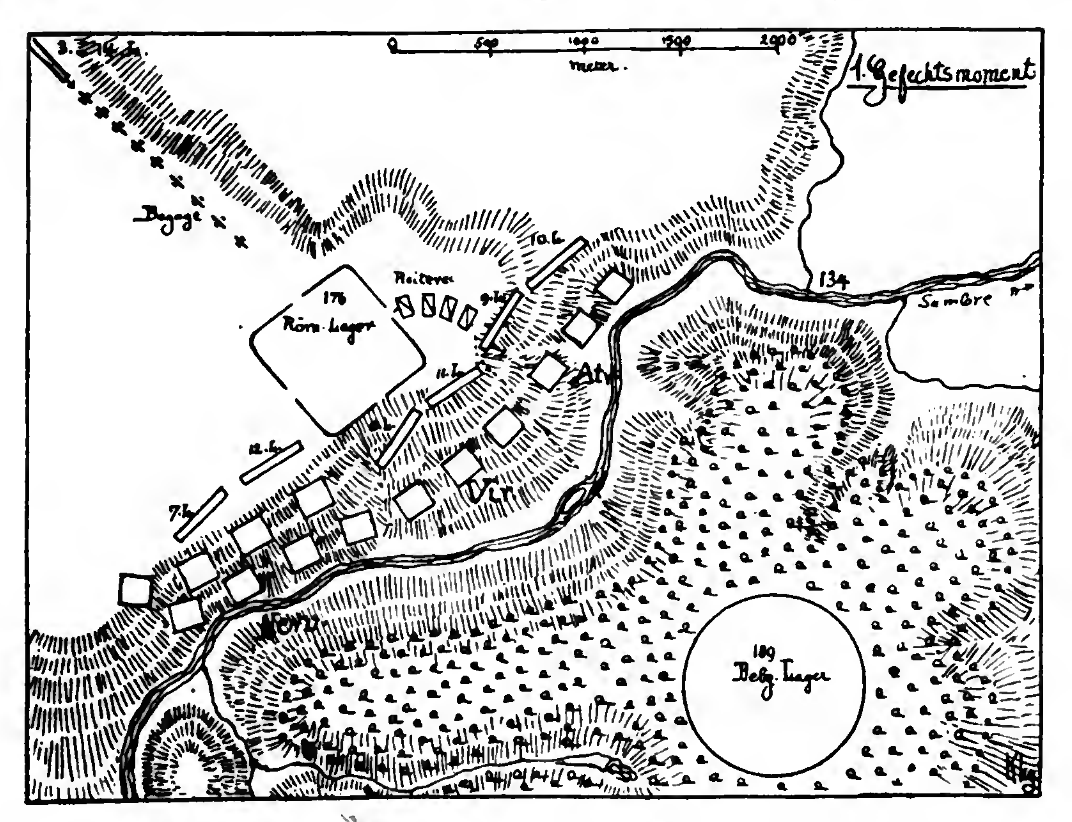
letzten Tagen eingehaltene Marschordnung des römischen Heeres genau eingeprägt. Bei Nacht und Nebel schlichen sie sich ins feindliche Lager und meldeten dort ihre Beobachtungen. Hinter jeder Legion marschiere die zugehörige Bagage. Es sei eine Kleinigkeit, die Legion der Vorhut gleich bei ihrem Eintreffen auf dem Lagerplatz, noch ehe sie abgehängt habe und auf Unterstützung der übrigen Legionen zählen könne, überraschend anzufallen. Sei die vorderste Legion geworfen und ihre Bagage genommen, so dächten auch die andern Legionen an keinen ernstlichen Widerstand. Eigenartige Geländeverhältnisse sprachen zugunsten des Vorschlags der Spione. Von jeher waren die Leistungen der Reiterei der Nervier mässig; dagegen verfügen sie über ein äusserst tüchtiges Fussvolk. Um nun trotzdem die räuberischen Einfälle feindlicher Reiterscharen abweisen zu können, hatten sie junge Bäume in langen Linien gepflanzt, verschnitten und zur Erde gebogen. Die infolge dieses Verfahrens nach der Seite wachsenden Äste und dazwischen gesetzte Brombeer- und Dornhecken hatten sich im Laufe der Zeit zu mauerartigen Gebücken entwickelt, die kein Durchdringen, ja nicht einmal eine Durchsicht gestatteten. Solche Hindernisse mussten lähmend auf die Operationen des römischen Heeres wirken, und daher glaubten die Nervier auf den ihnen vorgelegten Plan eingehen zu müssen.

K. 18. Das Gelände, in welchem die Patrouille den Lagerplatz abgesteckt hatte, zeigte die Gestalt eines Höhenrückens, der sich in gleichmässigem Gefälle zur vorhin erwähnten Sambre hinabsenkte. Auf der andern Flussseite stieg der Thalhang in gleicher Abdachung an und bildete wiederum einen Höhenzug, der mit dem ersteren fast parallel verlief. Am Fusse dieser Höhen zog sich längs der Sambre ein etwa 200 Fuss breiter unbestandener Geländestreifen hin. Die Kuppen dagegen waren bewaldet und nur schwer einzusehen. In diesen Waldungen hatte die feindliche Hauptmacht verdeckte Aufstellung genommen. Am Flusse selbst, der etwa 3 Fuss tief war, sah man nur einige Reiterabteilungen patrouillieren.

K. 19. Cäsar zog die Reiterdivision vor, unmittelbar darauf folgte die Masse des Heeres. Doch war eine andere als die den Nerviern verratene Marschordnung befohlen worden. Da man aller Voraussicht nach bald mit dem Feind in Fühlung trat, liess Cäsar 6 Legionen in voller Gefechtsbereitschaft hintereinander marschieren. Hinter diesen folgte die Bagage des gesamten Heeres. Die Sicherung nach rückwärts und die Bedeckung der Bagage übernahmen die zwei jüngst aufgestellten Legionen. Die Reiterei, unterstützt von Schützen und Jägern, ging durch den Fluss und trat in den Kampf mit der feindlichen Reiterei ein. Letztere zog sich wiederholt in die Waldstücke auf ihre Hauptmacht zurück, um bald darauf wieder vom Waldrand aus zum Angriff vorzugehen. Die römischen Vortruppen hüteten sich jedoch, die Verfolgung des weichenden Gegners über das unbedeckte Gelände hinaus auszudehnen. Inzwischen waren die 6 vordersten Legionen auf dem Halteplatz eingetroffen und machten sich sofort an die Verschanzung des abgesteckten Lagers. Jetzt wurde auch die Spitze der römischen Bagage von dem im Walde in Deckung stehenden Feinde erblickt. Auf diesen Zeitpunkt war der Angriff einer Verabredung gemäss angesetzt worden. In derselben Gliederung und Aufstellung, die er in der Deckung angenommen hatte, brach der Gegner mit lautem Kampfruf auf der ganzen Front überraschend aus dem Walde hervor und warf sich auf die römische

Reiterei. Diese hielt den Stoss nicht aus, wurde geworfen und verschwand vom Gefechtsfeld. In solch rasendem Lauf eilten die feindlichen Massen zum Flusse hinab, dass die Römer sie innerhalb weniger Augenblicke am Waldrand, im Fluss und in ihrer bedrohlichsten Nähe auftauchen sahen. In ungeschwächtem Anlauf stürmten sie dann den Abhang hinan in der Richtung auf das Lager und die mit seiner Verschanzung beschäftigten Truppenteile.

K. 20. Es war für Cäsar in diesem Moment der Überraschung ein Ding der Unmöglichkeit, gleichzeitig alle nötigen Massregeln anzuordnen. Hätte er doch das Hissen der roten Alarmflagge, das Blasen des Signals zum Sammeln, das Herbeiholen der Abteilungen, die zur Beschaffung von Schanzmaterial in die Umgegend gerückt waren, die Entwickelung der Truppen zum Gefecht und schliesslich das Vorgehen zum Angriff in demselben Augenblick befehlen müssen. Die Befehlserteilung war jedoch wegen der Kürze der Zeit und der Plötzlichkeit des Überfalls fast gänzlich lahm gelegt. Zweierlei half über diese bedenkliche Lage einigermassen hinweg: zunächst die Ausbildung und Kriegserfahrung der Mannschaften, die in der Schule der früheren Feldzüge zur Selbstthätigkeit erzogen waren und auch bei mangelnder Führung das richtige Verhalten in solch kritischen Momenten zu finden wussten, dann der gemessene Befehl Cäsars an die Unterführer, sich bis zur Fertigstellung der Lagerbefestigungen bei den Legionen aufzuhalten. Diese Offiziere warteten angesichts der bedrohlichen Nähe des Feindes nicht lange auf Befehle Cäsars, sondern trafen aus eigener Verantwortung die nötigen Massnahmen.



K. 21. Cäsar gab nur die dringendsten Befehle und ritt dann aufs Geratewohl zur nächsten besten Truppenabteilung, um ihr Mut einzusprechen. Es war die 10. Legion. Mit kurzen Worten forderte er sie auf, die altbewährte Tapferkeit zu zeigen und kaltblütig den Ansturm des Feindes abzuweisen. Schon war dieser im Schussbereich, und

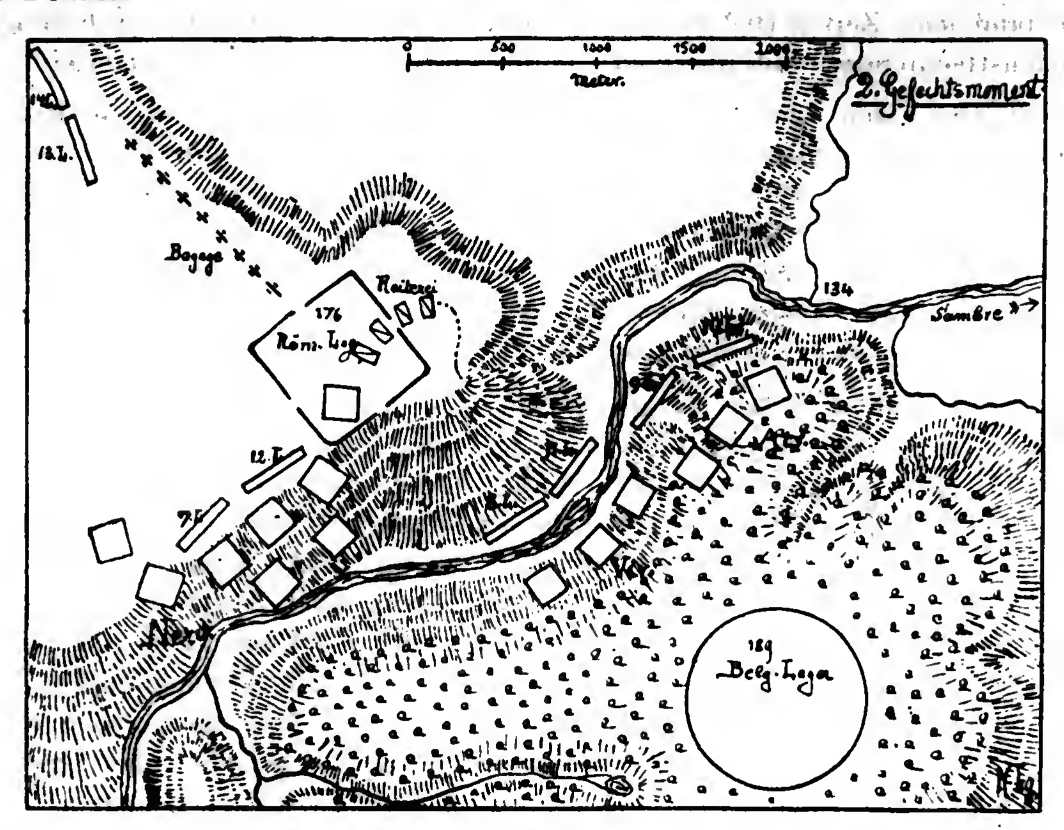
so befahl Cäsar den Angriff. Hierauf sprengte er zu den Truppen des rechten Flügels, um sie ebenfalls anzufeuern, fand aber das Gefecht schon in vollem Gange. So plötzlich war der todesmutige Angriff des Feindes erfolgt, dass die Offiziere nicht mehr die Dienstzeichen anlegen konnten. Nicht einmal zum Abnehmen der Schildbezüge und Aufsetzen der Helme fand man Zeit. Die von der Schanzarbeit wegeilenden Mannschaften schlossen sich der nächstfechtenden Abteilung an, ohne lange nach ihrem Truppenteil zu suchen.

K. 22. So nahm denn die Gefechtsentwicklung des Heeres weniger Rücksicht auf reglementarische Bestimmungen, als vielmehr auf das steil abfallende Gelände und die kritische Lage. Legionen verschiedener Verbände erwarteten neben einander den Angriff. Die erwähnten Gebücke erschwerten die Übersicht. Eine Reserve hatte man nicht zur Hand. Eine einheitliche Leitung der auf verschiedenen Gefechtsabschnitten sich abspielenden Kämpfe war ausgeschlossen. Bei dieser äusserst schwierigen Lage waren Rückschläge auf dem oder jenem Punkte des Gefechtsfeldes unvermeidlich.

K. 23. Auf dem linken Flügel hatten sich die Legionen 9 und 10 entwickelt. Eine Pilensalve riss beträchtliche Lücken in die vom Anlauf erschöpften Sturmkolonnen der Atrebaten. Sie wurden rasch den Hang hinuntergeworfen, und mit der blanken Waffe folgten ihnen die Legionen auf dem Fusse nach. Bei der Rückwärtsbewegung erlitten die schwerfällig gewordenen feindlichen Massen starke Verluste im Handgemenge. Die Legionen setzten, ohne zu stocken, die Verfolgung über den Fluss fort, erklommen den steilen Thalhang und trieben den von neuem in Stellung gehenden Feind in die Flucht. Ebenso hatten im Zentrum die Legionen 11 und 8 die Viromanduer in erbittertem Handgemenge die Anhöhe hinabgedrängt und führten am Fluss ein hinhaltendes Gefecht. Infolge der Fortschritte des linken Flügels und des Zentrums blieb das Lager in Front und linker Flanke fast ohne jede Deckung. Auf dem äussersten rechten Flügel stand die 7. Legion und in geringem Zwischenraum links von ihr die 12. Dorthin strebten die Nervier in tiefen Kolonnen unter persönlicher Führung ihres Oberbefehlshabers Boduognatus. Ein Teil suchte die Römer in der ungedeckten rechten Flanke zu umfassen, der andere griff durch die zwischen dem römischen Zentrum und dem rechten Flügel klaffende Lücke hindurch das auf der Höhe liegende Lager an.

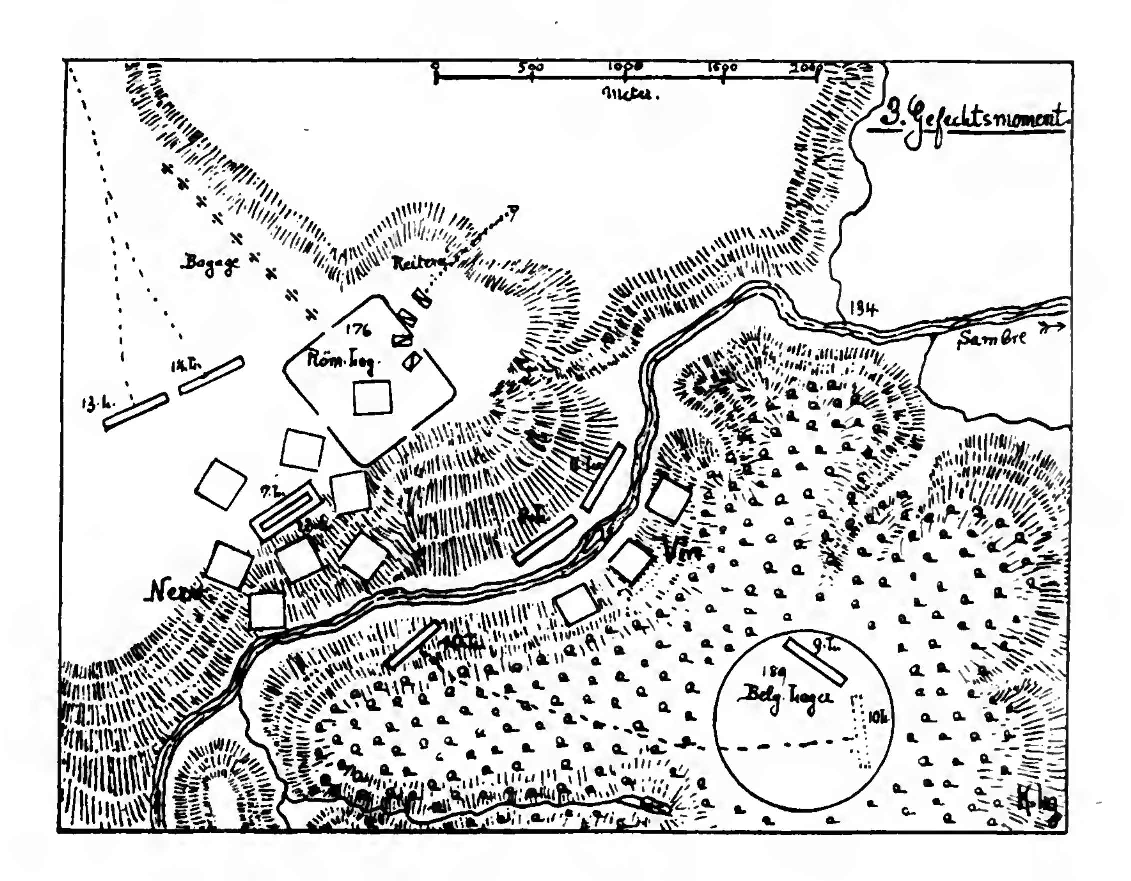
K. 24. Eben in diesem Moment zog sich die Reiterei und die ihr zugeteilte leichte Infanterie, welche der erste feindliche Angriff hinweggefegt hatte, ins Lager zurück, prallte aber sofort auf die von der andern Seite eindringenden Abteilungen der Nervier und ergriff abermals die Flucht. Die Offiziersburschen, welche von dem auf dem Höhepunkt der Lagerfläche liegenden hintern Lagerthor aus das erfolgreiche Vorgehen des linken römischen Flügels über den Fluss verfolgt hatten, waren auf das Gefechtsfeld geeilt, um die Gefallenen zu plündern. Da sahen sie auf einmal, wie feindliche Scharen in ihrem Rücken auftauchten und das Lager durchsuchten, und stürzten in kopfloser Flucht davon. Gleichzeitig stoben die Fuhrknechte der anlangenden Bagage unter Schreckensrufen nach allen Richtungen auseinander. All diesen betäubenden Eindrücken war das treverische Hilfskorps zu Pferde, das bei den Galliern den Ruf hervorragender Tapferkeit genoss, ausgesetzt. Es sah, wie das römische Lager von feindlichen Massen überflutet wurde, wie die Legionen des rechten Flügels sich verzweifelt gegen die Umklammerung wehrten, wie die Offiziersburschen, die Fahrer der Bagage, die Reiter samt Schützen und Numidern

nach allen Himmelsrichtungen flohen. Angesichts dieses Bildes allgemeiner Auflösung gaben auch die Treverer alles für verloren, ritten der Heimat zu und berichteten dort, das römische Heer sei vernichtend geschlagen, sein Lager und sein Gepäck sei in der Hand des Feindes.



K. 25. Cäsar war sofort, nachdem er die 10. Legion angesprochen hatte, nach dem rechten Flügel gesprengt. Dort fand er die Legionen in ihrem innern Halt aufs tiefste erschüttert und zu dichten Knäueln zusammengeballt. Die Mannschaften hinderten sich selbst am wirksamen Gebrauch der Waffe. Bei der 4. Kohorte der 12. Legion waren alle Hauptleute tot, der Fahnenträger war ebenfalls gefallen, die Fahne war verloren. Auch die Hauptleute der andern Kohorten lagen tot oder verwundet am Boden. Der älteste Hauptmann der Legion, der tapfere P. S. Baculus, blutete aus vielen und schweren Wunden und vermochte sich kaum noch aufrecht zu halten. Schon erlahmte die Widerstandskraft der Truppen, schon duckten sich Leute der hintersten Glieder vor dem Geschosshagel und suchten sich vom Kampfplatz zu drücken, und immer noch drängten unablässig feindliche Kolonnen aus dem Thalgrund gegen Front und Flanken an. Ein Blick zeigte dem Feldherrn den Ernst der Lage. Keine Reserve stand zum Einsetzen bereit. Rasch entschlossen riss Cäsar einem Manne des letzten Gliedes den Schild vom Arm, drängte sich in die Gefechtslinie vor, rief die Offiziere beim Namen und feuerte die Mannschaften an. Dann befahl er angriffsweise vorzugehen und behufs leichterer Handhabung der Waffen nach den Seiten Luft zu geben. Sein persönliches Einschreiten flösste den Leuten neue Hoffnung ein, der Mut hob sich. Der letzte Mann suchte sich trotz der verzweifelten Lage unter den Augen des Höchstkommandierenden auszuzeichnen, und so kam der Ansturm des Gegners einigermassen zum Stocken.

K. 26. Als Cäsar sah, dass die weiter rechts stehende 7. Legion denselben schweren Kampf gegen die feindliche Übermacht führe, gab er den befehlsführenden Stabsoffizieren die Weisung, ein allmähliches Zusammenziehen beider Legionen vorzunehmen derart, dass die 7. Legion hinter die Gefechtslinie der 12. rücke, Kehrt mache und den Kampf nach rückwärts aufnehme. Die Bewegung gelang. Beide Legionen unterstützten sich nun gegenseitig, und da keine Bedrohung des Rückens mehr zu fürchten war, gewann ihr Kampf an Kühnheit und Tapferkeit. Inzwischen war auch bei den beiden Legionen der Nachhut, welche die Bagage deckten, Nachricht von der Gefechtslage eingetroffen. Im Laufschritt sah man sie über die Hochfläche heranstürmen. Andrerseits hatte sich General T. Labienus mit den Legionen des linken Flügels in Besitz des feindlichen Lagers gesetzt. Von dieser überragenden Stellung aus sah er die unbeschreibliche Verwirrung im römischen Lager. Unverzüglich warf er daher die 10. Legion in den Rücken der Nervier. Die Flucht der Reiterei und der Fahrer der Bagage sagte den zu Hilfe eilenden Legionen zu deutlich, in welcher Gefahr das Lager, der rechte Flügel, die Person des kommandierenden Generals schwebten, und so liess ihre Schnelligkeit nichts zu wünschen übrig.



K. 27. Das Eingreifen dieser Kräfte bewirkte einen völligen Umschwung in der Gefechtslage. Selbst die am Boden liegenden Verwundeten suchten sich auf die Schilde zu stützen und wieder am Kampfe teilzunehmen. Die Offiziersburschen und Fuhrknechte stürzten sich sogar unbewaffnet im Handgemenge auf den schon erschütterten Feind. Die Reiter vollends kämpften, um ihre frühere schlechte Haltung wieder gut zu machen, ohne Rücksicht auf die Gestalt des Geländes und wollten es sogar der Linieninfanterie zuvor-

thun. Allein auch der Feind hielt sich trotz der völligen Aussichtslosigkeit seiner Anstrengungen brav. Waren die vordersten Glieder niedergemacht, so sprangen die Hintermänner auf die Leiber der Gefallenen und führten über diesen den Kampf fort. Leiche türmte sich auf Leiche. Noch die letzten Trümmer des Feindes schossen von den Haufen ihrer toten Kameraden herab auf die Römer, fingen die Pilen im Fluge auf und schleuderten sie zurück. Mit solch hervorragender Tapferkeit schlug sich der Feind bis zum letzten Augenblick, und man muss seiner Haltung die höchste Anerkennung zollen, wenn man bedenkt, dass er es wagte, die breite Sambre zu durchwaten, die steilen Uferböschungen zu erklimmen und den Gegner in der schwierigsten Stellung anzugreifen. Seine todverachtende Entschlossenheit hatte ihn all diese Hindernisse mit Leichtigkeit überwinden lassen.

Karl Lang.